

Meine Erinnerungen an Dr. med. Hugo Berger (1894 - 1986)

von Horst Gräser (Darmstadt)

(Anmerkung der Red.: Horst Gräser, geb. 1937, ist ein Großneffe von Hugo Berger; seine Mutter und die Frau von Hugo Berger, Anna, waren Cousinen)

Bevor ich meinen Onkel Hugo das erste Mal zu Gesicht bekam, 1954, bei seinem ersten Besuch in Darmstadt nach dem Kriege, dokumentierte sich seine ferne Existenz in einer jährlich, pünktlich zu Weihnachten eintreffenden große Kiste mit wunderbar duftenden Jaffa-Orangen aus Haifa, Israel. Außerdem wurde ich öfters mit Ersttagsbriefen mit schönen bunten Briefmarken bedacht. Ich hatte die Leidenschaft für die kleinen bunten Bildchen von meinem Vater geerbt. Briefe an meine Eltern enthielten immer einige Fotos, die unter anderem einen agilen sportlichen Opa zeigten, der vom 10m-Brett ins Schwimmbad sprang und vom 3er noch den "Köppert" machte.

Eines Tages, 1954, stand dann überraschend ein älteres Ehepaar vor der Tür im Groß-Gerauer Weg, wo wir notdürftig bei den Großeltern untergebracht waren. Es war der erste Besuch des Ehepaares Berger in der alten Heimat nach den Kriegswirren. Nach vielen Umarmungen und Tränen gab es abends Bowle, Salzstangen und Fischli. Es wurde bis spät in die Nacht erzählt. Ich hatte mich hinter meine Mutter auf die Couch geklemmt und kämpfte beim interessierten Lauschen mit dem Schlaf. Es erschien dann in den nächsten Tagen im "Echo" ein Bericht, dass der legendäre Arzt der Altstadt, Dr. Berger, z.Zt. in Darmstadt sei. Es brach dann regelrecht ein Sturm los und es gaben sich nicht nur die angesagten Großkopfeten die Türklinke in die Hand, sondern auch viele Männer, Frauen und Familien, die die Zerstörung der Altstadt überlebt hatten und ehemals Patienten von Herrn Berger waren. Ich spielte den Empfangschef und erfuhr dabei, dass wir offensichtlich einen Heiligen beherbergten, denn man betitelte Dr. Berger als "Engel der Altstadt", und dass es bei seinen Visiten üblich war, nicht nur die Medikamente kostenlos zu überlassen, sondern dass man nach seinem Besuch noch ein "Scheinschen" auf dem Küchentisch fand. Es war rührend, wie die Leute sich dankbar an ihn erinnerten und unter Tränen endlos die Hände schüttelten. Dr. Berger hatte in der Wilhelminenstraße eine gut gehende Praxis, wo er "die besseren Leut" bediente, die nicht ahnten, dass ihr Obolus anteilig in der Altstadt landete. Diese Praxis war dann auch den aufkommenden Nazis ein Dorn im Auge und die zwangsweise Schließung der Beginn seines Leidensweges. Dr. Berger war ein angesehener Bürger der Stadt Darmstadt, ein guter Leichtathlet beim SV 98, u.a. in der Läuferstaffel zusammen mit Hartmuth Pfeil und meinem Vater. Er spielte auch ausgezeichnet Violine.

Nachdem er mit 65 Jahren seine Praxis in Haifa aufgab, machte sich das Ehepaar 1973 auf den Weg gen Westen, zunächst nach London zum jüngsten Sohn, dann nach Durban (Südafrika) zum älteren Sohn. 1978 fanden sie dann zurück nach Darmstadt. Leider war die Stadt Darmstadt nicht in der Lage, ihrem "verdienten Bürger" im Stadtgebiet eine Wohnung zu bieten und so fand man in Nieder-Beerbach eine Unterkunft. Bei dieser Gelegenheit fällt mir noch ein, dass nach dem Kriege in der Samstagbeilage zum "Echo" eine Fortsetzungsreportage erschien, geschrieben von Ludwig Metzger, unserem Alt-Bürgermeister, der auch Präses der evangelischen Kirche Hessen-Nassau war und in dieser Funktion an Synoden teilnahm. Die fanden auch hin und wieder in Israel statt. Herr Metzger war da immer Gast bei Hugo Berger und es ging die Mär, dass die beiden auf Eseln in die Wüste ritten und in ausgeprägtem "Heinerdeutsch" versuchten, den Sinn des Lebens zu finden. Die Serie hieß "Heimat, Schwert und Pflugschar".

Jetzt begann die Periode, während der ich meinen Onkel näher kennenlernen konnte. Sein Schicksal war nie ein Thema seiner Konversation. Er hegte keinen Groll gegen Niemand und hätte doch guten Grund gehabt. Aus vermögendem Hause stammend, hat er alles verloren, Mutter und Schwester in Konzentrationslagern. Er selbst konnte einer Inhaftierung in Osthofen nach einigen Wochen entkommen. Sein humorvolles Wesen hat er nie verloren und er hatte immer einen flotten Spruch parat. Wenn meine Mutter nach dem Essen fragte: "Hugo, hat's geschmeckt?", kam stets die Antwort: "Ja, ich habe mir den ganzen Appetit verdorben". In Nieder-Beerbach begann dann doch langsam ein körperlicher und geistiger Verfall. Seine Hauptbeschäftigung war, stundenlang am Hörgerät *) herumzubasteln, um die beste Einstellung zu finden. Man trug es damals noch mit einer Schnur um den Hals. Wenn man ihn bei dieser Beschäftigung ansprach, sagte er: "Langsam, ich hör nix". Er ließ es sich auch nicht nehmen, nach dem sonntäglichen Kaffee plötzlich aufzustehen und auf dem Teppich eine astreine "Kerze" hinzudrücken und das mit 90.

Die letzten Tage verbrachte er in Frankfurt in einem jüdischen Hospiz, wo er 1986 92jährig verstarb. Begraben ist er auf dem Jüdischen Friedhof in Bessungen. Seine Frau Anni starb 2010 im Alter von 105 Jahren in der Obhut meiner Familie. Sie liegt an seiner Seite.

(Darmstadt, Januar 2019)

**) Anmerkung der Red.: Der Entschädigungsakte im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden ist zu entnehmen, dass Hugo Berger im ersten Weltkrieg einen Hörschaden erlitten hat, der sich nach seiner Auswanderung 1933 verschlimmerte, weshalb er seit den 1950er Jahren ein Hörgerät tragen musste. Gegen Ende seines Lebens war er auf einem Ohr taub, auf dem anderen sehr schwerhörig.*